

## Osteuropastudien

### Exkursionsbericht des Seminars „Jugend und Alter im Sozialismus“

Budapest, 10.-13.05.2012

Ein Wochenende lang legten Studierende des Elitestudiengangs Osteuropastudien ihre Bücher beiseite, um die ungarische Vergangenheit mit dem Zug zu bereisen. Im Rahmen des Seminars „Jugend und Alter im Sozialismus“ besuchten wir vom 10.-13.5.2012 gemeinsam mit Herrn Prof. Dr. Schulze Wessel, Frau Dr. Christiane Brenner und einigen Studierenden der Abteilung für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas Ungarns Hauptstadt Budapest. Bei einem Besuch des Budapester Open Society Archive (OSA), das eine gigantische Sammlung an Zeitdokumenten aus der Zeit des Sozialismus bereithält, wollen wir unserem Seminarthema näher auf die Spur kommen.

Die erste Station unserer Zug- und Zeitreise ist aber eine andere: Budapests späte Blütezeit, das 19. Jahrhundert. Damals hatte die Stadt große Ambitionen. Budapest wollte Wien an Schönheit und Pomp übertreffen, prachtvolle Häuser wurden errichtet und die erste Untergrundbahn auf europäischem Festland eingeweiht. Auch die beiden Stadtteile Buda und Pest wuchsen zusammen. Nationales Sinnbild für ihre Symbiose ist die berühmte, 1849 eingeweihte Kettenbrücke. Unter ihren Pfeilern am Ufer der Donau starteten wir bei strahlendem Sonnenschein unsere kollaborative Stadtführung, bei der alle Exkursionsteilnehmer einmal die Rolle des Reiseleiters übernahmen.

Am Ufer der Donau versetzten wir uns gemeinsam in die Zeit zurück, als Budapest kulturell und wirtschaftlich aufstrebte und zu den am schnellsten wachsenden Städten Europas zählte. 1873 vereinigten sich Buda, Alt-Buda und Pest zur neuen Hauptstadt Ungarns, schon bald überschritt die Einwohnerzahl die Millionengrenze. Auch die jüdische Gemeinde trug viel zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Budapests bei. Bei einem Spaziergang durch das jüdische Viertel steuern wir natürlich die Große Synagoge an: 1859 im maurischen Stil erbaut, ist sie noch heute die größte Synagoge Europas. Maurisch-islamische Elemente entdecken wir anschließend auch im prachtvoll

ornamierten Pariser Hof, einer 1909 erbauten Jugendstil-Galerie - die Einkäufer, die sich hier einst tummelten, können wir wegen der heute leergefegten Geschäftslokale nur erahnen. Vorbei an einem weiteren Jugendstil-Gebäude, der Postsparkasse, schlendern wir schließlich über den Heldenplatz. Unsere letzte Station für diesen Tag: das Parlamentsgebäude.

Bei einem gemeinsamen Abendessen in einem traditionell ungarischen Restaurant entspannen wir anschließend die müden Beine. Auch für den müden Geist gibt es eine Erfrischung: Pálinka, ungarischen Obstbrand! Unsere Kommilitonin und Native-Speakerin Annamária Horváth versucht uns die richtige Aussprache des ungarischen "Prost!" (Egészségére!) nahezubringen: Ägehschschehgehrä?!

Am nächsten Morgen verlassen wir das ausgehende 19. Jahrhundert und tauchen im "Open Society Archive" (OSA) in die jüngere Vergangenheit Osteuropas ein. Das OSA umfasst eine gigantische Sammlung an schriftlichen Dokumenten, Film- und Tonquellen zu den Themen Kommunismus, Kalter Krieg, Menschenrechte und Transformationszeit. Für jeden Historiker erfüllt sich hier ein Traum: Denn das OSA entspricht keineswegs dem Klischee von verstaubten, muffig-düsteren Archiven. Stattdessen erwarten uns hilfsbereite Mitarbeiter und helle Räume in einem frisch renovierten Jugendstil-Gebäude. Sonnenlicht flutet nicht nur durch die hohen Fenster, sondern auch durch das moderne Glasdach: ein schönes Symbol für die Transparenz, die den kommunistischen Staaten nur allzu oft fehlte. Nach einem kurzen Einführungsvortrag stöbern wir im OSA in den "Background Reports" des Radio Free Europe und kommen den Geheimnissen der Filmmanipulation unter dem kommunistischen Regime auf die Spur. Nach der Führung ist vielen von uns klar: Wir kommen wieder - aber nicht als Besucher, sondern als Forscher!

Doch noch bevor ein mögliches Forschungsthema für die Archivarbeit gefunden ist, ruft schon der nächste Termin: An der Central European University sind wir zu einer Konferenz zum Thema "State of the Art" der osteuropäischen Geschichtsforschung eingeladen. Wir lauschen den Debatten renommierter Wissenschaftler von Jena bis Budapest. Nationale, transnationale, "entangled" oder komparative Geschichtsforschung - welcher Ansatz hat die besten Zukunftsperspektiven? Während die Wissenschaftskonzepte in unseren Köpfen noch Karussell fahren, machen wir

uns auf den Weg zu unserem allerletzten Programmpunkt: dem "Haus des Terrors".

Hier wird Ungarns Geschichte des 20. Jahrhunderts multimedial und emotional aufbereitet; krasser könnte der Gegensatz zu den theoretischen und abstrakten Überlegungen der Wissenschaftler auf der Konferenz nicht sein. Konzipiert wurde das 2002 eröffnete Museum als Gedenkstätte für die Opfer des nationalsozialistischen und kommunistischen Terrors. Bei den meisten von uns hinterlässt der Besuch aber einen etwas schalen Nebengeschmack: Überemotionalisierung, politische Parteinahme und Effekthascherei gehen leider auf Kosten inhaltlicher Genauigkeit und Detailinformation. Unser Fazit: Emotional aufrüttelnd, aber eher dem Showeffekt als der geschichtlichen Präzision verpflichtet.

Anja Reiter